

Kassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Ading, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile ober deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Mittwoch, den 23. September 1914.

12. Jahrgang.

Kriegsanleihe in Deutschland, Frankreich und England.

In einer Besprechung der deutschen Kriegsanleihe in dieser Lage die Wiener „Montagsrevue“: „Deutschland emittiert Reichsschatzanweisungen mit fünfjähriger Laufzeit und eine für die nächsten Jahre unkündbare fünfprozentige Reichsanleihe, deren Betrag nicht festgesetzt ist, weil die Deutsche Regierung den Zeichnern

den Vorteil der Zuteilung des ganzen subskribierten Betrags

erhalten will und zugleich von dem Gedanken geht, die benötigten Mittel möglichst in solchem Umfange zu erhalten, daß sie zu einer zweiten Finanzoperation bald keine Veranlassung mehr hat. Bei der im Reich herrschenden, durch die verblüffend rasch nachfolgenden Siege auf beiden Kriegsschauplätzen gesteigerten Begeisterung ist diese Voraussetzung berechtigt, als sowohl der Emissionsturs als auch daraus ergebende Verzinsung wie auch die Umstände es überhaupt zulassen. Das Deutsche Reich hat bei dem sorgsam rechnenden Kapital die Zerrüttung Frankreichs

umgekehrte Größe der Opfer, welche diesem Lande am Schlusse des Krieges noch bevorsteht, ebenso deutlich durch den Ueberfluß der französischen Anleihe gekennzeichnet werden.

Was England betrifft, das Kapital die außerordentlichen Einbußen, welche der Handel schon jetzt erleidet, die aber, angesichts der unabweisbaren Notwendigkeit, ins Besondere die Engländer, die drei Reiche

Ergebnisse in den Vordergrund.

Das Reich naturgemäß als das bestunterrichtete zu erkennen. So spricht auch das Kapital in der Welt. Die Regierung des Deutschen Reiches hat direkt an die Bevölkerung. Der Staat kämpft um Ehre und Existenz, die auch Ehre und Existenz des eigenen Volkes sind. Also soll dieses deutsche Volk die Mittel dafür aufbringen. Die diesen Vertrauensbeweis des Reiches glänzend

Die Wahrheit auf dem Wege in Italien.

„Giornale d'Italia“, eine der angesehensten Tageszeitungen, klärt, der „Frkf. Ztg.“ zufolge, die Publizistik in objektiver Weise durch seinen Berichterstatter in Berlin, G. Cabasino

die Ursachen, die zum Kriege geführt

Cabasino-Renda kommt an der Hand der Dokumente zu dem Schluß, daß Rußland das den Krieg gewollt hat, daß der Weltkrieg durch Deutschland nur eine Legende geworden ist. Daran knüpft der italienische Berichterstatter folgende bemerkenswerte Betrachtungen:

Das russische Doppelspiel

aus der Tatsache hervor, daß der Zar am 31. Juli um die Unterstützung an Kaiser Wilhelm II. telegraphierte: „Ich hoffe, daß die deutsche Regierung die Friedensvermittlung in Wien“, während schon am 27. Juli die Mobilisierung gegen Deutschland begonnen hatte. Die erste wichtige Schritt zu dieser Lösung. Aber um die russische Neutralität, ohne sich weiter um die Unterhandlungen zu kümmern, die Mobilisierung gegen Rußland war da.

Cabasino-Renda weist dann nach, daß die starke Unterstützung, die Deutschland der österreichischen Regierung aus der Ueberzeugung hervorging, daß der Krieg ein Weltkrieg auch der Deutschen sei, wie auch der Italiener, und kommt dann auf

die Haltung Englands

zu sprechen. Indem England Belgien verteidigte, habe es das Recht der Neutralität verletzt. Aber seit wann ist das Vereinigte Königreich gegen das Recht der Völker? Seit es in Friedenszeiten den Angriff und die dänische Flotte vernichtete? Oder die Unabhängigkeit der Buren zerstörte? Hier hat man die Neutralität der Deutschen? Hier hat man die Neutralität der Deutschen? Hier hat man die Neutralität der Deutschen?

Neutralitätsbruch Frankreich vorbehalten

denen jede Berechtigung und Ueberzeugung

den Krieg richtet sich gegen Deutschland allein.

Deutschland kämpft mit Feuer und wüthender

Leidenschaft und zieht auch die Feinde in den Kampf, die gern lauernd zur Seite gestanden hätten. Denn es gilt zu siegen oder zu sterben, und es wird siegen!

Da die italienische Presse unter dem Anlag der Pariser und Londoner Falschmeldungen, nicht weniger aber unter der Unkenntnis eines großen Teiles ihrer Mitarbeiter, in deren Anschauungsweise Deutschland immer noch das Reich der Barbarei ist, besonders zu leiden hat, darf man von dieser objektiven Ausfertigung des angesehenen Journalisten zweifellos manch guten Erfolge erwarten.

Deutsches Reich.

Reichstagsnachsichten. Die durch Beförderung des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Bed für den 12. badischen Wahlkreis Heidelberg-Eberbach notwendig gewordene Reichstagswahl ist auf den 27. Oktober anberaumt. Von Seiten der nationalliberalen Partei ist der Landgerichtsdirektor Dr. Oblicher als Kandidat aufgestellt. — Durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Dr. Frant ist auch im 11. badischen Wahlkreis Mannheim-Weinheim-Schwellingen eine Nachwahl erforderlich geworden. In beiden Wahlkreisen soll ein Wahlkampf vermieden werden.

Benedikt XV. und die katholischen Deutschlands. In der neuesten Nummer des „Katholischen Anzeigers“ für die Erzdiözese Köln bespricht, wie der „Tägl. Anz.“ aus Köln gemeldet wird, Kardinal Hartmann die Papstwahl. Er erklärt, der neue Papst habe ein wahrhaft väterliches Herz für die katholischen Deutschlands, ihre Räte und Bedürfnisse; insbesondere für die Katholiken der Kölner Erzdiözese habe er ihm seinen ganz besonderen Segen mitgegeben. Dem Deutschen Kaiser sei er in aufrichtiger Verehrung zugetan und erinnere sich noch immer, wie er ihm anlässlich einer Audienz versicherte, mit herzlicher Dankbarkeit eines Huldverweises, mit dem er vom Kaiser seinerzeit ausgezeichnet wurde.

Der Hochverräter Blumenthal. Wie das Kriegsgericht Straßburg bekannt gibt, ist gegen den Rechtsanwalt Justizrat Blumenthal Untersuchung wegen Hochverrats und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt worden. Bekanntlich wurde der ehemalige Kolonialer Bürgermeister erst Französling, weil ihm daraus materielle Vorteile erwachsen. Da ist denn der ehemalige Abgeordnete eigentlich noch „ehrenhafter“, der von jeher aus seiner franzosenfreundlichen Gesinnung nie ein Hehl gemacht hatte.

Ausland.

Oesterreich gegen die russischen Lügenmeldungen. In verschiedenen ausländischen Zeitungen sind neuerdings Meldungen aus russischer Quelle erschienen, die von kolossalen russischen Siegen beziehungsweise Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen zu erzählen wußten. So heißt es, daß diese zweihunderttausend Tote und Verwundete, hunderttausend Gefangene und vierhundert Geschütze verloren hätten, daß die ganze österreichisch-ungarische Armee geschlagen und sogar vernichtet worden sei. Gegenüber diesen und ähnlichen geradezu phantastischen Lügenmeldungen stellt das offiziöse Wiener Tel.-Korr.-Bur. mit aller Entschiedenheit fest, daß die österreichisch-ungarische Armee, welche die russische Armee wiederholt besiegt und ununterbrochen empfindlich geschwächt hat, ganz im Gegenteil nach wie vor schlagfertig und völlig kampfbereit in starker Stellung in Galizien steht.

Zur Neutralität Norwegens.

Der Korrespondent des Wolffschen Tel.-Bur. in Kristiania meldet diesem nach Aussprache mit den Chefredakteuren der leitenden Zeitungen Kristianas und mit deren Ermächtigung:

Innerhalb der norwegischen Presse hegt man einstimmig den Wunsch, auf jeden Fall strenge Neutralität zu wahren, und mißbilligt alles, was in entgegengesetzter Richtung gedeutet werden kann.

Diese Erklärung umfaßt, wie der Korrespondent hinzufügt, die Hauptorgane aller Parteien, nämlich „Aftenposten“, „Morgenbladet“, „Tidens Tegn“, „Derebladet“, „Dagbladet“, „Intelligens Senter“, und zielt auf das Verhalten der Kristianaer Zeitung „Verdens Gang“ und deren Londoner Korrespondenten ab, der sich nicht entbietet, die Javos- und Reutersmeldungen, die er in ihrer ganzen Gehässigkeit gegen Deutschland seinem Blatte telegraphiert, an Verlogenheit und Sensation noch zu steigern. Das Verhalten dieses Mannes, das eine peinliche Ausnahme in der norwegischen Presse bildet, könnte geeignet erscheinen, deren korrektes Verhalten Deutschland gegenüber und ihren guten Ruf zu schädigen, wenn man hier nicht wüßte, daß das vormalige angegebene Blatt infolge der Mitarbeitererschaft dieses Korrespondenten jeglichen Einfluß auf Land und Regierung verloren und auch an Verbreitung sehr viel eingebüßt hat.

Die Neutralitätspolitik Schwedens.

Stockholm, 18. September. Der Minister des Aeußern betonte in der heutigen Interpellationsdebatte der zweiten Kammer, daß die Regierung bestrebt sei, die Neutralität Schwedens bis zur äußersten Grenze zu wahren. Sowohl die Presse als das Publikum sollten die Regierung in dieser Neutralitätspolitik, die im Reichstage die volle Zustimmung aller Parteien gefunden haben, unterstützen. Alle Parteiführer betonten daraufhin nochmals ihr völliges Einverständnis mit der Politik der Regierung. (W. T.-B.)

Eine echt englische Gemeinheit!

Rom, 19. September. „Giornale d'Italia“ bringt ein Interview mit dem Senator Grafen di San Martino, der von einer Reise durch England und Frankreich zurück-

gekehrt ist, woraus folgende Sätze besonders interessant sind: Am 22. Juli habe ein Diner stattgefunden, an welchem Sir Edward Grey, Goschen und der frühere Schatzminister Lord Murray teilgenommen hätten. Grey habe geäußert, die Vorgänge in Irland seien gar nichts im Vergleich mit dem Konflikt, der Europa drohe. Lady Murray, eine eifrige Parteigängerin Ulsters, habe über die Schwierigkeiten in Irland gesprochen und gesagt: „Niemand ist gewillt nachzugeben, und deshalb ist die Konferenz bei dem Könige vergeblich gewesen. Der Kampf wird täglich heftiger, wir stehen vor einem Bürgerkrieg, und ich sehe nur einen Ausweg: nur ein Krieg gegen Deutschland kann noch alle wieder einigen.“

Der englische König sät.

London, 19. September. Im Oberhaus wurde gestern zur Vertagung des Parlaments eine Thronrede verlesen, in der es heißt:

„Meine Regierung hat jede mögliche Anstrengung gemacht, um den Weltfrieden zu erhalten. Ich wurde zum Kriege gezwungen und durch den absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen, durch die Pflicht zur Beschirmung des Rechts in Europa und der Lebensinteressen des Reichs.“ (Die Veröffentlichungen der deutschen Regierung, namentlich des Depeschenwechsels zwischen dem Deutschen Kaiser und dem König von England haben den Gegenbeweis geliefert! D. Red.) „Mein Heer und meine Flotte unterstützen mit Achsamkeit, Mut und Fähigkeit in Gemeinschaft mit den tapferen und treuen Bundesgenossen die gerechte und ehrliebe Sache. In jedem Teil des Reiches schart man sich spontan und begeistert unter unserer gemeinsamen Flagge. Wir kämpfen für ein würdiges Ziel und werden die Waffen nicht niederlegen, ehe das Ziel vollkommen erreicht ist. Ich vertraue vollkommen auf die lokale und einträchtige Unterstützung aller meiner Untertanen und bete, daß der allmächtige Gott dazu seinen Segen gebe.“

Die Gesandtschaften über das Homerule und die Entstaatlichung der Kirche in Wales erhielten vor der Vertagung die königliche Genehmigung.

Das entrechtete Finnland.

Der „Berlingste Tidende“ wird aus Finnland geschrieben: Man hoffte und sprach viel von Erleichterungen in Finnlands politischer Stellung. Aber es erwies sich als lehrte Annahme. Der Generalgouverneur Sern fährt fort mit neuen Strafen gegen Zeitungen und Anklagen wegen Majestätsbeleidigung und Verletzung des Gleichstellungsgesetzes. Ueberall steht neues Militär, das die Verhältnisse nicht kennt und die vorgefaßte Meinung hat, daß Finnland ein revolutionäres Land sei. Der Generalgouverneur nahm neuerdings die Anklage gegen den Sportverein „Boima“ wieder auf, der von russischer Seite beschuldigt wird, Waffen und revolutionäre Proklamationen eingeschmuggelt zu haben. Der langjährige Prozeß, der im Jahre 1913 mit dem Freispruch der Angeklagten endete, soll jetzt unter der Militärdiktatur zum Hochverratsprozeß gestempelt werden. Die Lage ist ernst, da böser Wille alles mißdeuten kann.

Das enklarte Rußland.

Das russische Hauptquartier fährt, wie die Wiener „Zeit“ aus Bukarest meldet, fort, die rumänische Presse mit Lügenmeldungen zu überschwemen. Am Montag telegraphierte angeblich der russische Generalkommandant Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, nach Bukarest, die russischen Kosaken wären vor Kronstadt (in Ungarn), das geräumt sei, angekommen. Das Blatt „Dimineata“ veröffentlichte diese Nachricht in Extraausgabe. Aus dem Kronstadt benachbarten Sinaia, wo sich der rumänische Hof aufhält, wurde nach Bukarest telegraphiert, daß man es mit einer russischen Lüge zu tun habe. Die „Dimineata“ erklärte darauf am nächsten Tage, sie sei „das Opfer einer peinlichen Mystifikation“ geworden. Nicht zum ersten Male, da es wiederholt geschehen sei, daß die russische Gesandtschaft lügenhafte Siegesnachrichten in die Welt gesetzt habe.

Kleine politische Nachrichten.

In Erfurt starb am 18. September der Geh. Justizrat, Landgerichtsrat Dr. Edmund Schettler, der früher zehn Jahre hindurch den Wahlkreis Bitterfeld-Belzig im preussischen Abgeordnetenhaus vertrat.

Die von der Presse des der Donaumonarchie feindlichen Auslandes verbreitete Meldung, daß Oesterreich-Ungarn wegen angeblicher Einleitung von Friedensverhandlungen das Territorium hätte sondieren lassen, ist nach halbamtlicher Meldung durch aus tendenziös und erfindlich.

In verschiedenen Mittelmeerhäfen wurden, wie dem „Journal de Genève“ aus Neapel gemeldet wird, Pestfälle festgestellt. Nach einer Bekanntmachung der französischen Botschaft in Rom werden jetzt alle Franzosen bis zum vollendeten 47. Lebensjahre zu den Waffen gerufen. — Bekanntlich hatte man bereits vor etwa vierzehn Tagen keine Zukunft schon zu den bisher als untauglich geltenden Männern genommen, nachdem die Aushebung der Tauglichen bis zum 45. Lebensjahre erschöpft war.

Anstelle des nach Berlin abgereisten deutschen Gesandten in Bukarest, Frh. v. Waldhausen, wird während dessen Abwesenheit der Gesandte Frh. v. Busche die Geschäfte der Gesandtschaft leiten.

Die bulgarische Regierung hat eine neue Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten errichtet.

Der nordamerikanische Bundeskongreß nahm von einer dreiprozentigen Frachtdrucksteuer Abstand; dagegen soll u. a. den Bankiers und Maklern eine Sonderabgabe auferlegt und eine Stempelsteuer auf Schecks, Wechsel und Pfandbriefe eingeführt werden.

Wegen umstürzlerischer Machenschaften wurden am 18. September in Konstantinopel zwei türkische Beamte der Osmanischen Post hingerichtet; sie waren überführt, an einige Mitglieder des Ministerrats aus dem Auslande abgehandelte Briefe unterzulegen und den Inhalt dem wegen der Ermordung des Großwesirs Mahmud Schesket Pascha zum Tode verurteilten Scherif Pascha in Paris mitgeteilt zu haben, der sie in einer periodischen Druckschrift hatte veröffentlicht lassen.

Pflichten der Nichtkämpfer.

Ein beherzigenswerter Aufruf an die Daheimgebliebenen veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Das Gefühl wärmten Dankes für die außerordentlichen Leistungen unserer Truppen erfüllt die Herzen des ganzen deutschen Volkes. Dieses Gefühl äußert sich in der allgemeinen Bereitschaft, nach Maßgabe der eigenen Kräfte persönlich oder durch Gaben aller Art an der Lösung der ernsten Aufgaben der Zeit mitzuwirken. Den Nichtkämpfern ist aber die weitere hohe Pflicht auferlegt, bei sich und bei den Mitbürgern das Bewußtsein aufrecht zu erhalten, daß der schwere Kampf, der uns aufgezwungen wurde, zu einem guten Ende geführt werden wird. Nicht jeder Tag kann Siegesmeldungen bringen.“

Das überraschende, man darf wohl sagen stürmische Vordringen unseres Heeres in den ersten Wochen des Krieges hat uns verwöhnt und mag hier und da in Kreisen der Nichtkämpfer zu einer Unterschätzung, namentlich des französischen Heeres, Anlaß gegeben haben. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine solche Auffassung bei unserer Heeresleitung niemals bestanden hat. Die Kenner der Verhältnisse haben vorhergesehen, daß wir mit unseren Gegnern kein leichtes Spiel haben würden. Durch das große Aufgebot, das sie östlich von Paris ins Feld gestellt haben, und durch die tapfere Gegenwehr, die sie dort zeigen, wird diese Voraussetzung gerechtfertigt. Unsere Truppen haben einen harten Kampf zu bestehen, sie fechten mit ganzer Hingabe ihrer körperlichen und sittlichen Kräfte und verdienen die höchste Bewunderung. Daß der Kampf längere Zeit erfordert, als sich wohl mancher im Lande gedacht hat, ist in den Verhältnissen einer mit so gewaltigen Truppenmassen auf beiden Seiten unternommenen Schlacht begründet. Ungeduld bei den Nichtkämpfern würde ein Unrecht gegen die Truppen und ihre Führer bedeuten.

Aus den amtlichen deutschen Kriegsberichten kann jedermann ersehen, daß sachliche Gründe für eine ungünstige Beurteilung der Lage nicht vorhanden sind; alle gegenteiligen Behauptungen unserer Feinde können dagegen nicht aufkommen. Handelt es sich um ein schweres Ringen, so wird der endgültige Sieg, auf den wir zuversichtlich rechnen dürfen, ein um so schönerer Lohn sein für die sorgsame Vorbereitung in den Friedensjahren und für die glänzende Bewährung der vorangegangenen Arbeit im gegenwärtigen Kriege. Ein Sieg über minderwertige Gegner könnte nicht die Genugtuung bringen, wie die Niederwerfung von Feinden, die ernst zu nehmen sind. Die kleine Geduldprobe, die uns vielleicht noch auferlegt sein wird, ist gewiß schon zu ertragen, zumal, wie schon hervorgehoben wurde, unsere Sache nirgends, namentlich auch nicht an der Marne, in irgendwelchem Sinne ungünstig steht.“

Daß besonders das Letztere zutreffend war, haben die inzwischen eingetroffenen Siegesnachrichten auf das glänzendste bewiesen. Aber auch jetzt noch gilt es in Geduld und Zuversicht zu harren, bis alle Aufgaben unserer Armee vor Paris gelöst sind.

Der Krieg.

Neue Teilerfolge im Westen.

Großes Hauptquartier, 21. Septbr. (Amtlich.) Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert, im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. Ein Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand des vorgelagerten, von französischem achten Armeekorps verteidigten

Cote lorraine und ist ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun zurückgewiesen. Nördlich Loul wurden französische Truppen im Biwak durch Artilleriefireur überrascht. Sonst fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine großen Kämpfe statt. In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

Wolff-Büro.

Kriegsauszeichnungen deutscher Bundesfürsten.

Darmstadt, 21. Septbr. Der Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, hat, wie die Großherzogliche Kabinettsdirektion mitteilt, das Eisenerne Kreuz erster Klasse erhalten.

Bückeburg, 21. Septbr. Der Kaiser hat dem Fürsten Adolph zu Schaumburg-Lippe das Eisenerne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Die Beschießung von Reims.

Berlin, 21. Septbr. Der Pariser Korrespondent der Londoner Evening News meldet, wie das Berliner Tageblatt berichtet:

Wir hörten in Eprenay, daß die Deutschen nach schwierigerem Marnübergang seit drei Tagen Reims beschossen. Von dem Reims beherrschenden Hügel war dies ein entsetzlicher Anblick. Die Türme des Domes waren in Rauch gehüllt; die Granaten plagten über den Häusern, die Stadtbewohner sammelten sich im Rote-Kreuz-Lazarett südlich der Stadt, aber ein deutscher Flieger kam darüber vorbei und bald fielen die Granaten mitten unter die Flüchtlinge. Es gab 35 Tote. Als ich in die Stadt kam, war sie verlassen und die Straßen leer. Die nicht geflüchteten Einwohner waren in den Kellern versteckt. Man hörte den verschiedenen Ton der französischen Batterien südlich und der Deutschen nördlich der Stadt. Ein heftiges Artilleriebuell war im Gange. Ich kletterte auf einen Turm. In einem halben Kreis sah man am Horizont auf den Anhöhen die deutschen Batterien, ihre Granaten fielen auf eine Fläche von anderthalb Quadratkilometern im Süden der Stadt oder weiter in die französischen Truppen, die dort warteten, bis die Artillerie ihnen den Weg bereiten würde. Die Artillerie wurde immerfort verstärkt, angeblich auch durch Schiffsgeschütze. Viele Granaten fielen auch in die Innenstadt. Der Dom, in dem man verwundete Deutsche auf Stroh gelegt und auf dem man die Rote-Kreuz-Flagge aufgezogen hatte, wurde geschont. Im ganzen wurde während der dreitägigen Beschießung der Dom achtmal getroffen. Der angerichtete Schaden ist aber sehr geringfügig.

Auf nach Berlin am 28. September!

Die gemeinsame Kundgebung der deutschen Erwerbsstände in der Philharmonie zu Berlin am 28. d. M. wird für unsere gesamten vaterländischen Interessen von so großer Bedeutung sein, daß zu einer möglichst zahlreichen Beteiligung an ihr an dieser Stelle aufzufordern Veranlassung genommen werden muß. Industrie und Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Handwerk wollen in dieser Kundgebung darauf hinwirken, daß sie fest entschlossen und in der Lage sind, in dem Deutschland aufgezwungenen Kriege durchzuhalten, bis ein Friede geschlossen wird, der dem geopfertem Blut und Gut in vollem Umfange entspricht. Eine solche Kundgebung wird vor allem auch im Auslande nicht übersehen werden, und deshalb ist eine Teilnahme geboten, die dieser Bedeutung in vollem Umfange entspricht. Namentlich die führenden Kreise dieser Erwerbsstände dürfen daher unter keinen Umständen in dieser Versammlung fehlen. Auf nach Berlin am 28. September.

Die Stadt Wien für Ostpreußen.

Wien, 19. Septbr. Bürgermeister Weiskopf hat an den deutschen Botschafter v. Tschirschky ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Das schreckliche Schicksal der Bewohner Ostpreußens während der vorübergehenden Besetzung durch die russischen Truppen unter den furchtbaren Greuelthaten und Wüstungen der barbarischen Kosakenhorden schwer zu haben, hat auch in unsern für die Brüder im Osten Reiche treu schlagenden Herzen das tiefste Mitleid erregt. Die Gemeinde Wien, die an dem traurigen Schicksal der schwergeprüften Bewohner Ostpreußens wärmsten Anteil nimmt, will auch zur Linderung der Not und des Schmerzes der Ostpreußen beitragen. Sie widmet zu diesem Zweck einen Betrag von 25 000 Kronen.

Große Besorgnisse in Rußland.

Berlin, 21. September. Die „Rössische Zeitung“ aus Stockholm:

Die Londoner „Daily Mail“ hat Nachricht aus Petersburg, daß man dort außerordentliche Maßnahmen treffen wird, um die Hindenburg aufzuhalten, der mit 200 000 Mann schon auf russischem Boden steht, bereit, die Ostpreußen zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Die russische Regierung wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den Gallien gegen die Oesterreicher operierenden Armeen gegen v. Hindenburg zu senden.

Russischer Befehl zur Erschießung aller deutscher Förster.

Berlin, 21. September. Aufgefangener Förster vom 25. August, 12 Uhr mittags:

General Postowski an Kommandeur 1. Armee-Korps: Ich bitte, unverzüglich weiterzugeben, an 2. Infanterie-Regiment und Stab 23. Armeekorps 7.13 morgens an den Kommandierenden.

Befehl: Eine Kompanie mit energischem Kommandeur auszusenden, mit dem Auftrag, alle Förster zu erschießen.

Für die gegen General Martos erhobene Beschuldigung hat sich bisher kein Beweis erbringen lassen. Martos ist freigesprochen. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Die Buren und der Krieg.

Von der holländischen Grenze, 21. Septbr.

Aus einem durch die Zensur aus Südafrika mehrere Tage zurückgehaltenen Telegramm vom 15. aus Kapstadt an die Times geht hervor, daß im südafrikanischen Abgeordnetenrat General Herzog einen Zusatzantrag zu dem von der Regierung eingebrachten Beschluß über die Beteiligung an der Kolonie am Kriege gestellt hatte und daß dieser Beschluß mit 92 gegen 12 Stimmen verworfen worden ist, desgleichen ein entsprechender Besserungsantrag Wolmarans im Senat mit nur 5 Stimmen gegen 24 erhielt. Es wird weiter berichtet, daß nicht nur unter den Anhängern Herzogs, sondern auch in weitem Burenkreise, die für gewöhnlich die Regierung unterstützen, Abneigung gegen Angriffe auf Südafrika herrsche. Dies gilt insbesondere für den Bezirk Transvaal und für andere Bezirke in der Orange- und für diejenigen Striche der Kapkolonie, die an der Grenze gegen die britische Herrschaft bestehen, wohl aber die westafrikanische schwierig und langwierig werden können. Die Buren würden zwar bis zum äußersten kämpfen, werden aber Deutschen in das Bundesgebiet einziehen, sehen aber keinen Akzept verstehen und eine besondere Klage wegen der Selbstschädigung gegen den Baron anhängig machen. Wenn Ihnen das Geld in keinem Falle, es muß aus der Tasche gezahlt werden.“

„Bei Spielschulden schützt das Gesetz den Gläubiger nicht.“

„Die Spielschuld ist jetzt eine Wechselschuld.“

„Nun denn, ich will Ihnen das Geld zahlen, ich ermahne aber, daß Sie alsdann den Untersuchungsrichter auf der Höhe lassen werden, auf der er sich befindet.“

„Das steht auf einem andern Blatte geschrieben, Herr.“ antwortete Graf Morray ironisch. „Die Honorierung des Wechsels ist für Sie mit keinem Verlust verknüpft. Sie mir das Geld nicht, so zahlt es Baron Dagobert. Sie aber verlangen Sie von mir einen Meineid, was bieten Sie mir dafür?“

„Sie sind ein Dumpe!“ sagte der Verwalter aufbrausend. „Wir könnten Sie in dieser Stunde noch dem Gericht überliefern, Sie entlaufen.“

„Müßigen Sie sich!“ rief der Graf, ihm in die Weisheit leuchtend. „Sie sitzen selbst in einem Glashause und werfen mit Steinen zu werfen? Wenn es Ihnen Spaß macht, lassen Sie die Polizei, wir werden dann sehen, was das Schicksal davon hat.“

Eduard warf seinem Vater einen warnenden Blick an diesem Wege war mit dem Abenteuer kein befriedigendes Abkommen zu treffen.

„Wieviel verlangen Sie?“ fragte er.

„Zweitausend Taler.“

„Das ist eine unverschämte Forderung.“

„Im Gegenteil, ich finde sie noch zu niedrig.“ spottete der Graf.

„Wir haben keinen Gewinn davon, wenn Baron Dagobert überreicht wird.“

„Wenn Sie ihn nicht hätten, würden Sie nicht das Bündnis mit mir geschlossen haben.“

„Wir lassen ihn, das ist alles.“

„Sehr wohl, Sie haben nun eine Gelegenheit, die sich Ihnen zu befriedigen; zahlen Sie mir, was ich fordere, so wird der Baron verurteilt. Im andern Falle muß er heute noch freigelassen werden, und dann werde ich ihn sagen, wo er seine Feinde zu suchen hat. Sie haben geglaubt, mich bewachen zu lassen, mir dann einen Fußtritt geben zu können; ich denke daran, anders und drehe den Spieß um. Nun entschließen Sie sich.“

Er hatte sich erhoben, in herausfordernder Haltung stand er den beiden gegenüber, deren Entscheidung er ansehend mit der größten Ruhe erwartete.

Fortsetzung folgt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(50)

„Hat der Mohr nun seine Schuldigkeit getan?“ spottete der Graf, indem er sich in einen Sessel niederlegte und sein Portefeuille aus der Tasche holte. „Es wird von Ihnen abhängen, ob ich abreise oder hier bleibe. Hier ist ein Wechsel des Herrn von Darboren auf den Notar Tellenbach, werden Sie mir den Wert auszahlen?“

Eduard nahm mit scheinbarem Gleichmut das Papier in die Hand und wiegte absehnend das Haupt.

„Eintausendachtundsechzig Taler,“ sagte er, „das ist mir denn doch zu viel.“

„Sie werden das Geld nicht zahlen?“

„Nein, der Wechsel ist wertlos. Der Baron selbst befindet sich in Untersuchungshaft, er wird das Gefängnis nicht mehr verlassen, und der Notar Tellenbach ist nicht verpflichtet, den Wechsel einzulösen.“

„So wird die Familie es tun.“

„Die Familie?“ spottete Eduard. „Baron Kurt ist so schwer verwundet, daß sein Ende stündlich erwartet wird, die Mutter Ihres Schuldners hat kein großes Vermögen und die jetzige Erbin des Majorats ist noch minderjährig. Wer soll also das Geld zahlen?“

„Baron Dagobert hat selbst Vermögen, er sprach von amerikanischen Staatspapieren, die er besitze.“

„Mag sein, aber er kann jetzt nicht darüber verfügen.“

„Graf Morray spielte nachlässig mit seiner schweren goldenen Kette, ein spöttisches Lächeln umzuckte seine Mundwinkel.“

„Es hängt nur von mir ab, ob er wieder in die Lage kommen wird, über sein Vermögen verfügen zu können,“ sagte er, einen schärferen Ton anschlagend. „Sie werden jedenfalls wünschen, daß er verurteilt wird?“

„Seine Verurteilung unterliegt keinem Zweifel,“ erwiderte der Verwalter.

„Sie glauben, seine Schuld sei bewiesen?“

„Ich bin davon überzeugt.“

„Nun, meine Herren, ich kann das Gegenteil beweisen.“

„Sie?“ rief Eduard höhnisch. „Wie wollen Sie das fertig bringen?“

„Nur allein dadurch, daß ich die Wahrheit sage,“ entgegnete der Graf ruhig. „Ich war vorgestern von Baron Dagobert zum Souper geladen und ging zu Fuß hinaus. Der Baron begegnete mir im Walde und hat mich, die Einladung auf einen späteren Tag zu verschieben, weil er mit seinem Vormund wieder einen ärgerlichen Auftritt gehabt habe. Wie

iprachen noch zusammen, als wir in der Ferne einen Schuß hörten, bemerkten Sie wohl, der Schuß fiel weiter hinter uns, es wird sich ohne Mühe feststellen lassen, ob in jener Richtung Baron Kurt die Todeswunde empfangen hat. Mir lag nun durchaus nichts daran, daß auf meinen Begleiter ein Verdacht fallen sollte, ich fand es in meinem Interesse, noch einige Geldsummen von dem jungen Herrn zu gewinnen, zudem hatte ich auch keine Ahnung, daß jener Schuß dem alten Baron getroffen haben könnte. Wohl aber kloßte dieser Schuß mir die Besorgnis ein, daß Baron Dagobert an diesem Abend seinem Vormund noch einmal begegnen und im aufstrebenden Hasse die Büchse auf ihn anlegen könne, deshalb veranlaßte ich ihn, in meiner Gegenwart den Schuß, den er im Lauf hatte, abzufeuern. Er tat das, dann trennten wir uns, ich ging zur Stadt zurück, er schlug den Weg zum Schosse ein. Wenn ich dies alles dem Untersuchungsrichter erkläre, meine Herren, dann muß Baron Dagobert sofort aus der Haft entlassen werden.“

Der Verwalter hatte mit seinem Sohne einen bedeutungsvollen Blick ausgetauscht, diese Erklärung drohte alle ihre Pläne zu vernichten.

„Können Sie die Wahrheit dieser Aussagen beweisen?“ fragte er in einem spöttischen Tone, der gleichwohl seinen Ärger und seine Angst durchblicken ließ, Graf Morray.

„Baron Dagobert wird ganz dasselbe sagen und sich auf mein Zeugnis berufen!“

„He, wer soll denn der Mörder sein, wenn Baron Dagobert es nicht ist?“ fragte Eduard unwirsch.

„Das zu enthüllen, ist Sache des Untersuchungsrichters.“

„Der Wildddieb!“ murmelte der Verwalter, dessen Gesicht immer fahler wurde. „Bis jetzt ruht noch kein Verdacht auf ihm, das Gericht kennt diese Geschichte nicht, der Förster wird sie berichten — zum Teufel, der Erfolg ist uns nicht so sicher, wie ich glaube.“

„Sie werden vollständig auf ihn verzichten müssen, wenn ich nun auf die Seite des Angeklagten trete,“ sagte Graf Morray. „Und das werde ich tun, wenn Sie diesen Wechsel nicht honorieren.“

„Ich will mit dem Notar Tellenbach darüber reden,“ erwiderte Eduard, der in dem engen Zimmer auf und nieder wanderte.

„Sie müssen sich in dieser Stunde entscheiden.“

„Ich muß?“

„Allerdings! Baron Dagobert ist heute morgen verhaftet worden, er wird sich sofort auf mein Zeugnis berufen haben, der Untersuchungsrichter ist verpflichtet, ohne Verzug die Frage an mich zu richten, von deren Verantwortung Freiheit und Ehre des Angeklagten abhängen. Zahlen Sie nicht, so sage ich die Wahrheit. Baron Dagobert wird heute noch den Wechsel honorieren, wenn ich es verlange.“

Diesen Wechsel können Sie übrigens als Waffe gebrauchen, Sie können mit ihm beweisen, daß Baron Dagobert ein leichtsinniger Hazardspieler war. Sie können den Wechsel mit

„Seine Verurteilung unterliegt keinem Zweifel,“ erwiderte der Verwalter.

„Sie glauben, seine Schuld sei bewiesen?“

„Ich bin davon überzeugt.“

„Nun, meine Herren, ich kann das Gegenteil beweisen.“

„Sie?“ rief Eduard höhnisch. „Wie wollen Sie das fertig bringen?“

„Nur allein dadurch, daß ich die Wahrheit sage,“ entgegnete der Graf ruhig. „Ich war vorgestern von Baron Dagobert zum Souper geladen und ging zu Fuß hinaus. Der Baron begegnete mir im Walde und hat mich, die Einladung auf einen späteren Tag zu verschieben, weil er mit seinem Vormund wieder einen ärgerlichen Auftritt gehabt habe. Wie

iprachen noch zusammen, als wir in der Ferne einen Schuß hörten, bemerkten Sie wohl, der Schuß fiel weiter hinter uns, es wird sich ohne Mühe feststellen lassen, ob in jener Richtung Baron Kurt die Todeswunde empfangen hat. Mir lag nun durchaus nichts daran, daß auf meinen Begleiter ein Verdacht fallen sollte, ich fand es in meinem Interesse, noch einige Geldsummen von dem jungen Herrn zu gewinnen, zudem hatte ich auch keine Ahnung, daß jener Schuß dem alten Baron getroffen haben könnte. Wohl aber kloßte dieser Schuß mir die Besorgnis ein, daß Baron Dagobert an diesem Abend seinem Vormund noch einmal begegnen und im aufstrebenden Hasse die Büchse auf ihn anlegen könne, deshalb veranlaßte ich ihn, in meiner Gegenwart den Schuß, den er im Lauf hatte, abzufeuern. Er tat das, dann trennten wir uns, ich ging zur Stadt zurück, er schlug den Weg zum Schosse ein. Wenn ich dies alles dem Untersuchungsrichter erkläre, meine Herren, dann muß Baron Dagobert sofort aus der Haft entlassen werden.“

Der Verwalter hatte mit seinem Sohne einen bedeutungsvollen Blick ausgetauscht, diese Erklärung drohte alle ihre Pläne zu vernichten.

„Können Sie die Wahrheit dieser Aussagen beweisen?“ fragte er in einem spöttischen Tone, der gleichwohl seinen Ärger und seine Angst durchblicken ließ, Graf Morray.

„Baron Dagobert wird ganz dasselbe sagen und sich auf mein Zeugnis berufen!“

„He, wer soll denn der Mörder sein, wenn Baron Dagobert es nicht ist?“ fragte Eduard unwirsch.

„Das zu enthüllen, ist Sache des Untersuchungsrichters.“

„Der Wildddieb!“ murmelte der Verwalter, dessen Gesicht immer fahler wurde. „Bis jetzt ruht noch kein Verdacht auf ihm, das Gericht kennt diese Geschichte nicht, der Förster wird sie berichten — zum Teufel, der Erfolg ist uns nicht so sicher, wie ich glaube.“

„Sie werden vollständig auf ihn verzichten müssen, wenn ich nun auf die Seite des Angeklagten trete,“ sagte Graf Morray. „Und das werde ich tun, wenn Sie diesen Wechsel nicht honorieren.“

„Ich will mit dem Notar Tellenbach darüber reden,“ erwiderte Eduard, der in dem engen Zimmer auf und nieder wanderte.

„Sie müssen sich in dieser Stunde entscheiden.“

„Ich muß?“

„Allerdings! Baron Dagobert ist heute morgen verhaftet worden, er wird sich sofort auf mein Zeugnis berufen haben, der Untersuchungsrichter ist verpflichtet, ohne Verzug die Frage an mich zu richten, von deren Verantwortung Freiheit und Ehre des Angeklagten abhängen. Zahlen Sie nicht, so sage ich die Wahrheit. Baron Dagobert wird heute noch den Wechsel honorieren, wenn ich es verlange.“

Diesen Wechsel können Sie übrigens als Waffe gebrauchen, Sie können mit ihm beweisen, daß Baron Dagobert ein leichtsinniger Hazardspieler war. Sie können den Wechsel mit

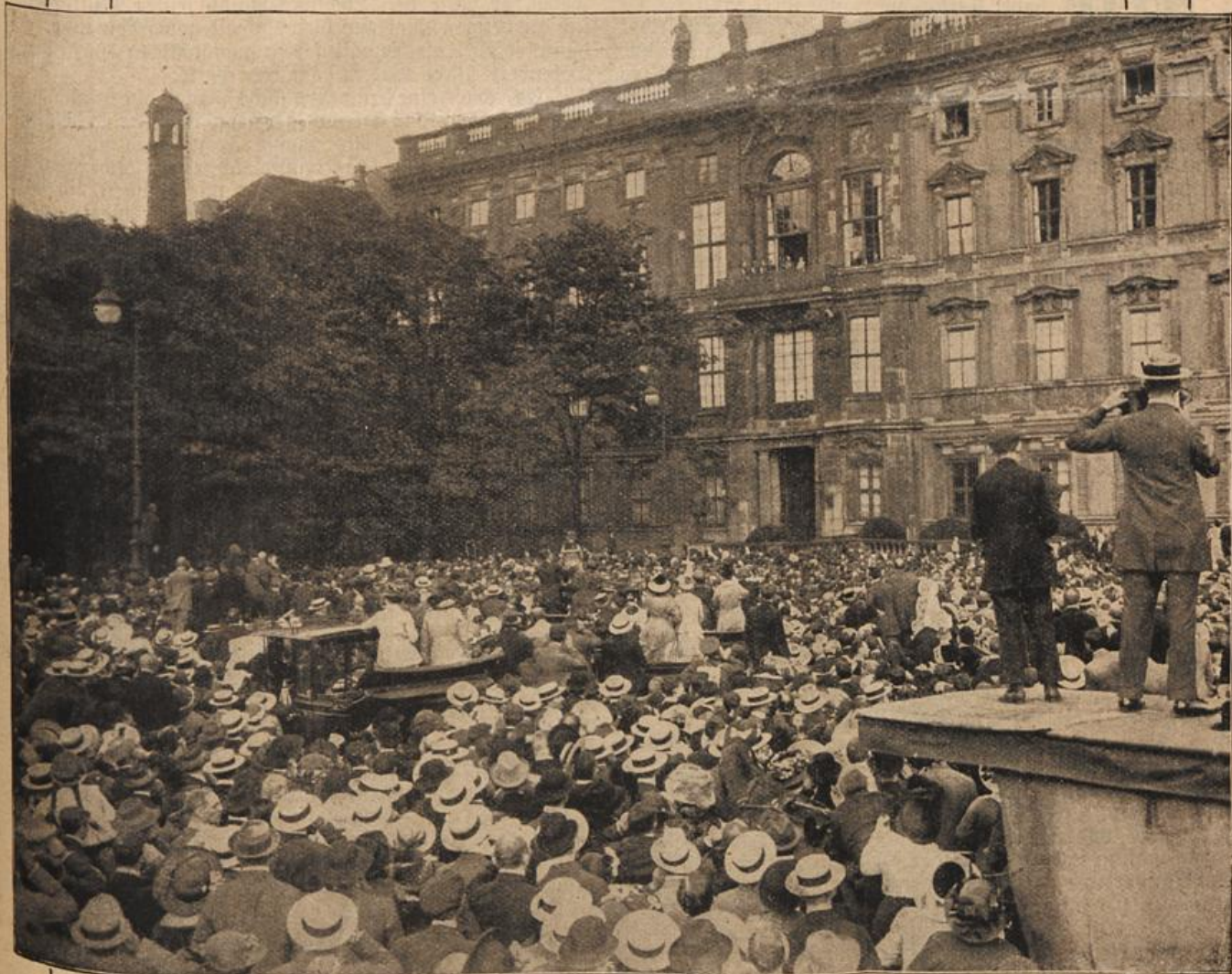
Neue Wochenschau

N. 36.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.

Ein weltgeschichtlicher Augenblick.



Am Abend des 1. August vor dem Berliner Kaiserschloß:
Der Kaiser spricht zu seinem Volke.

Marianne und der Bär.

Marianne hat so lang gegirrt
Mit ihrer Dirnenfrage,
Bis sie den russ'schen Bär gekirrt,
Daß er ihr gab die Tazge.

Nun kam herbei das saubre Paar,
Um Deutschland zu bekriegen,
Doch unsre Losung, die ist klar:
Wir kämpfen, und wir siegen.

Wir wollen das russ'sche Zotteltier
Nach Herzenslust vergerben,
Und du, Marianne, merk es dir,
Du kommst diesmal zum Sterben.

Wir wollen endlich Ruhe haben
Vor gall'scher Gier und Tück,
Nicht eher wird das Schwert begraben,
Und gibt es kein Zurück.

Drum hebt die Herzen auf zu Gott
Und laßt die Fahnen fliegen,
Er macht der Feinde Plan zum Spott,
Wir kämpfen, und wir siegen.

Ein Kriegesfreiwiliger.

Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

„Mama,“ sagte Ilse würdevoll und streichelte dabei zärtlich die Hände ihrer Mutter, „du tust wirklich so, als hättest du dich selber nicht auch 'mal verlobt, und damals, das hast du mir doch erzählt, hätte man auch gemeint, es wäre ein Unverstand von dir.“

„Das war etwas anderes, Fräulein Naseweis,“ meinte die Frau Professor, aber sie sah sich doch schon auf halber Linie geschlagen — und zwar mit ihren eigenen Waffen . . .

Die nächtliche Stille des Teiches, aus dem die Roseninsel emporragte, wurde durch schnellen Ruderschlag gestört. Eins der kleinen, schmalen Boote, die in einer der Teichbuchten in Zwergenberglage, fast nie mehr benützt, angefettet lagen, glitt über die Wasseroberfläche dahin. Auf der Föhre, an das Geländer gelehnt, stand noch immer Lona Riesenhausen — was sie alle die Stunden hindurch gefürchtet, geahnt, erfüllte sich nun: Elard von Zwergklam, um sie aus ihrer hilflosen Lage inmitten des Teiches zu befreien.

Hoch über der Insel stand der Mond, das sprühende Feuerwerk im Park war erloschen, die Festteilnehmer hatten den Schauplatz des fröhlichen Treibens verlassen, still wie sonst lag Zwergenberglage da, und sein Herr fuhr über die schlammige grüne Tiefe, um die, nach der sein Sehnen heute heißer denn je zuvor stand, wie Dornröschen, das verzaubert und gebannt war, zu erlösen.

Die weißen Wasserrosen schmiegt sich an den Kiel seines Bootes — Lona's helle Gestalt leuchtete zu ihm hinüber . . . So hatte ihn seine Ahnung, daß er sie hier finden würde, doch nicht betrogen. Vom Ufer aus hatte er die Föhre mitten auf dem Teich entdeckt, ein paar Minuten später stieß sein Boot ab.

Wie ein Sieger kam er dahergefahren — es gab keinen Zweifel mehr für ihn, gleich wie er, so hatte auch sie die Vergangenheit nicht vergessen.

„Lona,“ rief er leise über das Wasser, „ich komme.“

Sie widerstrebte nicht, als er, im Boote stehend, sie umfing und zu sich in das schwankende Fahrzeug holte. Sie war wie gebannt, willenlos ließ sie ihm ihre Hand, als er, der mit ein paar raschen Ruderschlägen die Roseninsel erreicht hatte, sie zum Pavillon führte. . .

Ein leiser Windhauch strich vom Teich herüber und ließ das Uferschilf rascheln — hell und breit flutete das Mondenlicht durch die offene Tür des Pavillons.

Von der süßen Gewalt der Augenblicke benommen, fand Lona kein Wort des Widerspruches, als Elard sie an sich zog und ihr in flüsterndem Ton seine Beichte, wie er es nannte, abzulegen begann. Und da erfuhr Lona denn, daß er nicht so schuldig war, wie sie geglaubt . . . Er war damals, als er hier mit ihr auf der Roseninsel

geweilt, noch nicht mit seiner Cousine Jane verlobt gewesen, er hatte den Lieblingswunsch seiner Mutter, der sich zu beugen ihm zur Gewohnheit geworden war, erst dann erfüllt, als er mit seiner nachmaligen Gattin am Totenbette ihres Vaters gestanden hatte.

„Es war eine unverzeihliche Schwäche von mir, Lona,“ sagte er, „ich habe jahrelang in einer liebeleeren Ehe dafür gebüßt. Als meine Frau starb und unser Kindchen mitnahm, da konnte ich es in Zwergenberglage nicht mehr ertragen. Willst du es mir glauben, ich habe die Roseninsel, seitdem ich damals mit dir hier geweilt, nicht wieder betreten. Ich ließ die Föhre, den Pavillon hier absichtlich morsch werden. . . Als ich dich nun wieder sah, da wußte ich, daß unser Schicksal sich doch erfüllen würde, aber deine Kälte ließ mich die Worte, welche die Vergangenheit auslöschen sollten, bisher nicht sprechen. Aber nun, Lona, nun hat die Roseninsel uns beide doch vereint, nun soll sie wieder zu Ehren gelangen bei mir, oft wollen wir beide hierher kommen, und wenn im nächsten Jahr die Heckenrosen wieder blühen, dann bist du längst schon meine Frau.“

Er fragte sie nicht erst nach ihrem Ja, er nahm sie einfach, weil er wußte, daß ihre Liebe ihm gehörte, als sein Eigentum in Beschlag, und als sie ihn dann, halb lachend, halb weinend, darauf aufmerksam machte, daß sie ihm doch nicht ihr „Jawort“ gegeben, da küßte er sie im Mondenschein zwischen den alten, verwitterten Rototomöbeln im Pavillon und meinte: „Das hat die Roseninsel statt deiner getan, Lona.“

Zwei Glückliche trug das kleine Boot über den Teich, auf dem die Wasserrosen sich den Mondenstrahlen erschlossen hatten, dem Festlande zu, und in der Villa Stern wurden am folgenden Tage zwei Verlobungen gefeiert.

„Lieber Dietrich,“ hatte die Frau Professor ihrem Gatten gesagt, „du hast neulich ja selber gemeint, Egon könne einen Hausstand gründen, und wenn er auch sagt, er brauche keine Zulage von unserer Seite, bei Licht gesehen ist es ja besser, daß er Ilse nimmt und nicht Lona, denn das Glück in der kleinsten Hütte, das versteht nicht ein jeder so herauszufinden und auch festzuhalten, wie wir beide, mein lieber Elter.“

Auf dem Verlobungsdiner aber feierte Egon in schwungvollen Worten die Roseninsel und die Föhre, die so zur rechten Zeit mitten im Teich stecken geblieben sei.

Lona und ihr Verlobter lächelten einander zu — was wußten die andern alle vom Zauber der Roseninsel, der war nur für sie beide da in seinem ganzen holden, unvergänglichen Reiz — und daß Jahre des Leibes und der Trennung zwischen dem Einst und dem Jetzt lagen, das bot eine Gewähr für eine wolkenlose Zukunft der beiden, die einander fürs Leben gefunden hatten.

(Schluß)

Im Zeichen des Weltkrieges.



Eingezogene Reservisten begeben sich unter Führung von Offizieren zur Kaserne.



Abfahrt der jungen Krieger nach dem Kriegsschauplatz.



Dies und Das

Die Hygiene der Briefe. In jeder Hinsicht muß die ruhige Beobachtung der Gesundheitslehren in Kriegszeiten noch allgemeiner und gewissenhafter geschehen als sonst. Eine Angstlichkeit ist sicher nicht angebracht, aber Gefahren müssen möglichst schnell und scharf ins Auge gefaßt und bekämpft werden. Wo jetzt im Hause eine ansteckende Krankheit herrscht, sollte ohne einen Zwang von außen die peinlichste Aufmerksamkeit darauf verwandt werden, eine weitere Verbreitung der Krankheitskeime zu verhüten. Es wäre nicht nur ein großer Triumph der ärztlichen und sanitären Aufsicht, sondern auch ein unter Umständen entscheidender Gewinn, wenn unter unsern Truppen nur ganz wenige Fälle von Ansteckung vorkämen. Einer übertriebenen Angstlichkeit oder auch nur einer Angstlichkeit überhaupt wird gewiß kein Deutscher das Wort reden, aber es ist gut, sich bei Zeiten zu vergegenwärtigen, was geschehen könnte, und sich danach einzurichten. Postsendungen irgendwelcher Art aus einem Hause, wo eine ansteckende oder noch nicht sicher erkannte Krankheit vorgekommen ist, sollten entweder ganz unterbleiben oder mit besonderer Vorsicht behandelt werden. Es ist auch nicht nötig, wenn auch in den meisten Häusern das Gewöhnliche, daß die Briefe auf den Frühstückstisch gelegt und während des Essens und Trinkens geöffnet und gelesen werden. Das mag vorläufig und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle überhaupt nichts zu sagen haben, aber man sollte sich jetzt eben Gewöhnungen aneignen, die auch für die ungünstigsten Verhältnisse als die besten bezeichnet werden können. Damit wird eine Anruhe auch dann vermieden, wenn eine Seuchengefahr eintritt.

Das Grau der Kriegsschiffe. Welche Anstrichfarbe für die Kriegsschiffe am vorteilhaftesten ist, darüber hat die Meinung lange geschwankt. Während die Schiffe der Handelsmarine in der Mehrzahl über der Wasserlinie schwarz gestrichen sind, hat sich für die Kriegsschiffe die Wahl der grauen Farbe zugewandt, also derselben, die sich gegen jede Rücksicht auf Pracht und Geschmack für die Uniformen des Landheeres durchgesetzt hat. Dem

Feldgrau steht demnach ein Meergrau gegenüber. Ist man damit vorangegangen. Die englische Marine hat zehn Jahren unserem Beispiel gefolgt. Damals allerdings ein eigentümlicher Widerstand vor der englischer Kapitän das Kriegsministerium vor der Warnung und dafür einen Anstrich mit drei Entfernungen die sich für das Auge schon in geringer Entfernung vereinigen sollten. Dadurch sollten namentlich tatsächlich unsichtbar gemacht werden.

In der sprechenden Tatsache und in Benutzung, daß eine einheitliche Bemalung. Troßdem dazu entschließen schiffe mit bunter Grundfarben angestrichen freilich auch ein nebligem Wetter graue Anstrich als irgendein anderen Tagen zeichnen sich auf dem dunkelblauen Meer allerdings selbst diese Riesenkörper sich nicht machen. Im Man sicher sein, strich am besten sonst wohl nicht fast überall wäre.

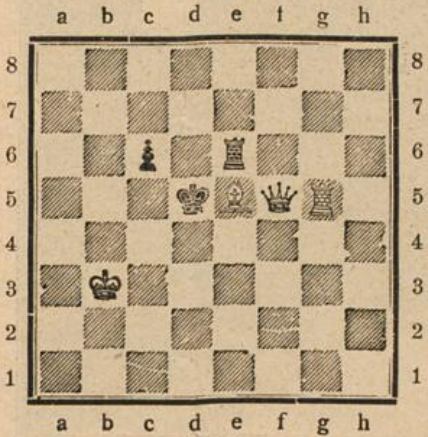
Rösselsprung.

bei	zen	le	am	pfei-	der
sein	ziel	len	bol	ben	nicht
trifft	de	haf	ser	spiel	mit
des	nach	die	lang	tet	herz
freu	es	um	nur	schmerz	zum
ihn	schmer	der	der	doch	trifft
drang	de	pfeil	de	wie	der
zes	schleppt	durch	trifft	wen	freu

Der erste in Frankreich
deutsche Offizier.
Der Kommandeur eines
elsaß stehenden Jägerbataillon
Pferde hat einer in Mähren
haften Frau Mayer
ihren Sohn
kühnen Patrouillenritt auf französischem Gebiet
nach Belfort gebracht worden ist. Wie die
ist Leutnant Albert Mayer seinen Verletzungen
Beerdigung hat in Soncherey unter
erweisungen durch französische Dragoner
diesem tapfern Helden!

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.
Von B. Havel.
Schwarz.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Auszählrätsel.

NERLNTTEOE
BHT

Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Zahl auszu zählen. Beim gezählten Buchstaben wird stets wieder begonnen und kein Buchstabe übersprungen. Nach der Reihenfolge der Auszählung müssen die Buchstaben ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Nachdruck der Rätsel und Aufösungen in der Nummer
Die Aufösungen erfolgen in der Nummer

Aufösungen der Rätsel und aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel:
Cholera, Holle, Dreß, Berche, Gede, Arde.

Homogramm:
D I S
D a n t e
I n d u s
S t u h l
e s l

Delphischer Spruch:
Franz, Franz.

Gruppenrätsel:
Liebe schwärmt auf allen Wegen.
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt uns rasch entgegen.
Aufgesucht will Treue sein.

zu einem kriegerischen Vorgehen. Auch der Rücktritt General Meyers vom Oberkommando in der britischen Armee wird mit dieser Erörterung in Verbindung gebracht.

Der Wurfspieß der Flieger.

Wir lesen in der Vossischen Zeitung:
In den mannigfachen Waffen, mit denen sich die Völker in blutigem Reigen bekämpfen, ist als der neuesten eine Flugfahrzeug getreten, das aber nicht nur der Auf- und Abstieg, sondern auch Tod und Verderben in die Hände der Gegner durch herabgeworfene Bomben schleudert. Nicht nur Bomben schleudert man aus dem Fahrzeug, auch eine uralte Waffe der Menschheit: den Pfeil, die durch ihn bewirkten Verletzungen berichtet in der 18. Beilage der Münchener medizinischen Wochen-Unterarzt Volkmann. Ueber den Vorgang der Verwundungen gehen die Betroffenen folgendes an: „Unser Regiment am 1. September, nachmittags 5 Uhr, in der Nähe von L. am Rastplatz, die Bataillone in Kompagnie mit etwa acht Schritt Zwischenraum zwischen jeder Kompagnie, das erste Bataillon in der Mitte, das zweite und das dritte rechts davon, während die Flieger in 1200 bis 1500 Meter Höhe über uns kreisten. Plötzlich sah ich, so berichtete der ihm, einen stehenden Schmerz im Fuß dicht oberhalb der Ferse. Im ersten Augenblick sah ich, von einem Nachbar aus Versehen gestoßen worden zu werden, wurde aber sofort eines Besseren belehrt, denn um mich herum schrien fast gleichzeitig noch andere auf. Auch ich wurde eines — wagens wurden sehen. Als ich meinen Fuß betrachtete, steckte ein eiserner Pfeil etwa anderthalb Zentimeter drin, den ich sofort herauszog. Auch etwa 15 Meter von mir waren von denselben Geschossen getroffen worden, der eine durch beide Waden, der andere wurde mit dem Fuß dadurch an den Boden gespießt, einem dritten war der Pfeil in die Backe und den Mund gegangen. Auch ein vierter war dicht über dem Auge getroffen. Nachdem der Ersttaunens etwas gelegt hatte, konnten wir erst weiter gehen, woher wir beschossen worden waren. Wir konnten den Flugzeug aus so überschüttet worden sein. Alle Verwundungen waren nicht schwer, so daß wir bald weiter gehen konnten. So gut es ging, froh nun jeder unter den Fliegern, um sich zu schützen. Von den etwa 50 Geschossen, die niedergingen, haben 15 Verletzungen verursacht, die über gar Knochen nur selten verletzten. Nur bei einem Schuß ist sofort der Tod eingetreten. Die Pfeile waren aus einem 10 bis 15 Zentimeter langen Stütz aus Eisen von 8 Millimeter Dicke, dessen unteres Ende massiv in ein fast nadelspitzes verjüngtes Ende ausläuft, die beiden oberen nur ein Gerippe von vier dünnen Eisenstäben lassen, so daß sich auf dem Querschnitt ein kreuzförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Masse am oberen Ende sausen die Pfeile mit der größten Wucht herab und bestreihen wohl dank der Schnelligkeit des Flugzeugs einen großen Raum, der sich in diesem Augenblicke auf vier Kompagnien und außerdem noch eine Batterie erstreckte.“

Oberst v. Reuter lebt.

Wie die „Koburger Zeitung“ von der in Koburg lebenden Schwester des Obersten v. Reuter erzählt, ist das Leben von dem Ableben Reuters unrichtig. Es sei wohl entstanden, daß verwundete Offiziere gesehen worden, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leib erstickt worden ist.

Ueber und bei Antwerpen.

Antwerpen, 18. September. „Nieuws van den Dag“ aus Antwerpen vom 17. September: Heute früh wurde eine deutsche Laube, aus westlicher Richtung kommend, in die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Soldaten vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte. Die Laube wurde durch die Umgehung von Dendermonde heute zwischen Deutschen und Belgiern gelämpft.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 22. September. (Stadtverordnungs-Sitzung.) Der Magistrat war vertreten durch Bürgermeister Birkenbach, die Herren Beigeordneten Schumann und die Magistratschöffen Schramm und Stadthalter Rüdert; außerdem Stadtbauamtsleiter Stahl am Magistratsplatz. Von den Stadtverordneten waren 11 Herren. Den Vorsitz führt der Stadtverordnetenvorsteher H. Baurat Hofmann. Die Tagesordnung wird folgendermaßen festgelegt: 1. Annahme von Schreibhülse. Um die Einberufung der städtischen Beamten zu den Fahnenübungen etwas auszufüllen, hatte der Magistrat beschlossen, bis auf weiteres zwei Schreibhülse gegen ein Gehalt von 75 Mk. einzustellen. Die Versammlung ohne Debatte ihre Zustimmung. 2. Bewilligung eines Zuschusses für die notleidenden Ostpreußen. Es werden 100 Mk. bewilligt. 3. Bewilligung eines Zuschusses für die Nationalspende. Auch hierfür sollen 50 Mk. bewilligt werden, wie der Magistrat vorgeschlagen hat. 4. Bereitstellung von Betten im Krankenhaus zur Aufnahme von Verwundeten. Gegenwärtig sind im Krankenhaus 11 schwerverwundete Krieger untergebracht und soll im Einwohnerverein mit der Militärbehörde mindestens 20 vorgeesehen werden. Es müssen 9 Betten im Krankenhaus zur Verfügung gestellt werden. Ueber die Tragung der entstehenden Kosten schweben noch Unterhandlungen seitens der Militärbehörde, jedoch ist schon jetzt zu erwarten, daß der Stadt keinerlei Kosten erwachsen, denn wenn die Verwundeten nicht eintraten sollte, wird der Schweizer Kreuz auch für den Unterhalt der Schwerverwundeten im Krankenhaus Sorge tragen. Die Vorlage wird ohne Debatte gutgeheißen. 5. Die Anweisung des Friedhofes soll laut Magistratsbeschluss, insoweit es die Verhältnisse zulassen, jetzt als Notstandsarbeit zur Verfügung stehen. Bauliche und gärtnerische Ausbesserungen kommen vorerst nicht in Betracht. Auch dieser Punkt wird gutgeheißen. — Nachdem der Herr Bürgermeister einige Mitteilungen zur Kenntnis der Versammlung gemacht hat, wird die Sitzung gegen 9 Uhr geschlossen.

— **Sonntagsblatt.** Wir haben unserer heutigen Nummer ein Sonntagsblatt beigelegt. Da infolge der Mobilmachung mehrere Nummern des Sonntagsblattes nicht erscheinen konnten, werden wir dieselben jetzt unseren Lesern nachliefern.

— **Auszug aus den Verlustlisten Nr. 28 und 29.** Infanterie-Regt. Nr. 87, Mainz. 1. Kompagnie: Musketier August Sticher-Mittershausen (Dillkrei) leicht verwundet; 2. Kompagnie: Gefreiter Albert Selzer-Herborn leicht verwundet. Füsilier-Regt. Nr. 40, Nassau, 3. Bataillon 10. Kompagnie: Füsilier Friedrich Schmidt-Offenbach (Dill) verwundet. Infanterie-Regt. Nr. 131, Mörchingen, 3. Bat. 11. Kompagnie: Musketier Friedrich Bidel-Herbornfelsbach (Dillkrei) vermisst. Berichtigung zu früheren Verlustlisten: Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau: Musketier Wilhelm Rix-Niederscheld (Dillkrei) bisher vermisst, ist verwundet.

— **Fahrpreisermäßigung zum Besuch krank oder verwundeter deutscher Krieger.** Zur Erleichterung des Besuchs krank oder verwundeter Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen Staatsbahnen nachstehende Tarifbestimmungen eingeführt: 1. Angehörige krank oder verwundeter, in ärztlicher Pflege innerhalb Deutschlands befindlicher deutscher Krieger werden zu deren Besuch in der zweiten, dritten und vierten Klasse zum halben Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag, befördert. 2. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte. 3. Zwei Kinder vom vollendeten 8. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen. 4. Die Fahrpreisermäßigung wird nur für Reisen über 50 Kilometer gewährt. 5. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der von der zuständigen Ortspolizeibehörde ausgestellten Ausweise verabsfolgt. 6. Die Ausweise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reisedatum, Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde, daß die Reisenden Angehörige krank oder verwundeter deutscher Krieger sind. 7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

— **Der Landesauschuß** bewilligte u. a. in seiner letzten Sitzung der Gemeinde Ueberthal einen Zuschuß von 4000 Mk. zu Wasserleitungen bzw. Wegebauarbeiten.

— **Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg,** hat für 280 000 Mk. Kriegsanleihen gezeichnet und den Sparern, die bisher nicht weniger als 4 1/2 Millionen Mk. bei seiner Spartasse eingezahlt haben, mitgeteilt, daß er bereit ist, die Beträge, die seine Sparer für die Kriegsanleihen zeichnen wollen, ohne Einhaltung der sonst geforderten Kündigungsfrist und ohne Untostenberechnung auszusahlen und auch die Beforgung der Anleihestücke zu vermitteln. Der Entschluß des Verbandes zeugt von einem festen Vertrauen in die Lage, das hoffentlich über den Verband hinaus in weiten Kreisen des „neuen Mittelstandes“ wehend für die Anlage von Ersparnissen in Kriegsanleihe-Anteilen wirken wird.

— **Das Wettbewerbsverbot.** Zu den letzten sozialpolitischen Vorlagen, die der Deutsche Reichstag verabschiedet hat, gehört das Konkurrenzklauselgesetz für das Handelsgewerbe, das am 1. Januar 1915 in Kraft tritt. Der Bundesrat hat nun eine Verordnung erlassen, wonach ein Teil dieses Gesetzes schon jetzt in Kraft tritt. Wird das Dienstverhältnis vom Geschäftsherrn gekündigt, dann kann dieser die Einhaltung der Wettbewerbsabrede nur dann verlangen, wenn für die Kündigung ein erheblicher Anlaß in der Person des Gehilfen vorliegt oder für die Dauer der Beschränkung das volle Gehalt weitergezahlt wird. Also bei allen Kündigungen von kaufmännischen Angestellten, die jetzt erfolgen, weil der Krieg zur Einschränkung oder Schließung des Betriebes führt, ist der durch eine Konkurrenzklausel in seinem Fortkommen behinderte Handlungsgehilfe von der Wettbewerbsabrede befreit, denn es handelt sich bei diesen Kündigungen um einen Anlaß, der nicht in der Person des Handlungsgehilfen zu suchen ist.

§ **Dillenburg, 22. September.** Dem von hier ins Feld gerückten Seminarlehrer Herrn Anacker, Leutnant der Reserve im 17. bayerischen Inf.-Regt. wurde am 17. d. Ms. das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Bravo!

— **Natsberr Loeber** in Straßund, der Sohn des früheren hiesigen Gymnasialoberlehrers dahier, wurde zum Stadtsyndikus in Cassel gewählt. Der Gewählte steht im 34. Lebensjahre.

— **Reunerod, 20. Septbr.** Der geprüfte Landesbank-Anwärter Moriz Hardeck wurde vom 1. Oktober 1914 ab als Landesbank-Rendant in Reunerod angestellt.

— **Marienberg, 21. Sept.** Der 16jährige Schneidelerhrling Heinrich Denker aus Langenbach ist seit vergangenen Mittwoch von Hagenburg, wo er in der Lehre stand, spurlos verschwunden. Von einem Wege nach der Post ist er nicht wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen blieben erfolglos.

— **Frankfurt, 20. Sept.** Auf Kosten des Sozialdemokratischen Vereins Bockenheim wurden heute nachmittags etwa 1000 Kinder von Feldzugteilnehmern aus dem Stadtteil Bockenheim gespeist.

— **Die Sammlung „Gold gab ich für Eisen“** erbrachte in Frankfurt bisher rund 100 000 Mk.

— **Oesterreichische Offiziere in Frankfurt.** Auf der Rückreise von Namur nach Oesterreich traf am Samstagabend eine Anzahl oesterreichischer Offiziere hier ein. Die Herren, die bei der Belagerung feindlicher Festungen die oesterreichischen Motorkanonen bedient hatten, wurden bei ihrer Ankunft von Frankfurter Kameraden begrüßt und waren überall, wohin sie kamen, Gegenstand lebhafter Rundgebungen.

— **Entgleisung eines Personenzuges.** Auf dem Bahnhof Goldstein entgleisten am Samstag vier Wagen eines Personenzuges. Da der Zug sehr langsam fuhr, kamen Menschenleben nicht zu Schaden. Der Zugverkehr nach dem Südbahnhof erlitt durch die Entgleisung eine etwa vierstündige Unterbrechung.

— **Kriegsdienst evangelischer Missionare.** Von den deutschen Missionszöglingen sind 250 zu den Fahnen einberufen worden, bzw. haben sich als Freiwillige gestellt. 25 deutsche evangelische Missionare sowie 34 sonstige Missionsangehörige stehen unter den Waffen. In den Sanitätsdienst eingetreten sind 69 Angehörige der evangelischen Mission, darunter eine ganze Reihe von Missionsärzten und Pflegschaften. Die Berliner Mission, von der die genauesten Zahlen vorliegen, ist beispielsweise mit 25 Zöglingen, sechs Missionaren, 8 Medizinern und Aspiranten und 8 Beamten am Krieg beteiligt. Ein Mitglied des Komitees schickte vier Söhne ins Feld, darunter zwei Freiwillige. Auch die beiden Söhne des auch in unserem Lande wohlbekannten Prof. Dr. Meinhof in Hamburg sind als Freiwillige ins Feld eingetreten. Es ist klar, daß unter den geschicktesten Umständen die Missionsseminare geschlossen und die Arbeit in der Heimat aufs Neueste beschränkt werden muß. Die Missionshäuser sind bereits größtenteils in Lazarette umgewandelt; das Berliner hat 50 Flüchtlingen aus Ostpreußen Unterkunft gewährt.

— **Aus dem Taunus, 18. Septbr.** (Treue auch dem Haustier.) Bei der Ausmusterung der Pferde für den Kriegsdienst spielte sich in einem Dorfe eine rührende Szene ab, die bewies, mit welchen Gefühlen eine Familie ihren „Falke“, so hieß das Pferd, hergab. In einem Briefe, der in einem Ledertäschchen an der Mähne hing, war der Charakter des treuen Tieres geschildert, in herzlichen Worten bat die Familie um gute Behandlung des Tieres und um Nachricht, in welchem Lande und bei welcher Truppe es Dienste zu tun habe. Dem Briefe war eine Marke für die Antwort beigelegt. Auf diese Weise hofft die Landwirtschaft, wenn ihr braves Pferd einst aus dem Feldzug heimkehren sollte, wieder in seinen Besitz zu gelangen.

— **Nidda, 20. Septbr.** Am Freitag hat der Sturm den 50 Meter langen Neubau der Himmelsbachschen Holzschneiderei umgestürzt.

Vermischtes.

— **Sprachliche Eroberung Deutschlands durch Rußland.** Ein Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ teilt dieser Blatte mit, daß vermutlich auf Befehl des verlogenen Herrschers aller Reußen seit der Umbenennung Petersburgs in Petrograd auch Deutschland von den Russen sprachlich erobert werde, und zwar sei mit der Berrussung des Rhein- und Mainlands begonnen worden. So heiße Wiesbaden wegen seines heißen Sprudels nunmehr Sechszig-Grad, Mainz wegen seiner berühmten Handläse Kautals, Frankfurt sei in Borsewitz (sprich: Berrkonitz) umgetauft worden und Darmstadt — wegen der Belbschmerzen, die die deutschen Siege den Russen verursachen — in Darm-tatharinoslaw.

— **Rußland und die Gefangenenbehandlung.** Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Fiume: Reun aus russischer Gefangenschaft zurückgelehrte Matrosen berichten: Bei Ausbruch des Krieges wurde der Triester Dampfer „Vibera Stela“ im Schwarzen Meere von einem russischen Kreuzer angehalten und die Besatzung gefangen genommen. Es waren im ganzen 29 Mann, die später von dem Hafen Eupatoria gefesselt nach Sibirien marschieren sollten. Bei dem Aufenthalt in verschiedenen Städten wurden sie tagelang in schredlichen unterirdischen Kerkern untergebracht. Die Nahrung bestand aus trockenem Brot und unreinem Wasser. Im Gouvernement Cherson wurde ihnen ein Doimeischer zur Verfügung gestellt. Reun Matrosen, welche die italienische Sprache beherrschten, wurden freigelassen und gelangten unter großen Entbehrungen über Rumänien nach Ungarn. Die übrigen 20 sind nach Sibirien weitergeschleppt worden.

— **Rußland stiehlt deutsche Pässe.** Nach der Rückkehr der zunächst in Rußland zurückgehaltenen Deutschen, die dann aber, zufolge der Vereinbarungen zwischen Deutschland und Rußland, freigelassen worden sind, hat sich herausgestellt, daß vielen dieser Deutschen in Rußland die Pässe abgenommen worden sind, die ihnen auch bei der Abreise nicht ausgehändigt wurden. Da die Gefahr besteht, daß derartige Pässe von Rußland zu unlauteren Zwecken verwendet werden, liegt den Behörden daran, möglichst die Namen aller derjenigen zu erfahren, denen die Pässe vorenthalten worden sind. Der Polizeipräsident von Berlin hat daher sämtliche Polizeibehörden und polizeilichen Organe angewiesen, bei Bekanntwerden solcher Fälle sofort nähere Mitteilung an das Berliner Polizeipräsidium gelangen zu lassen. Die in Betracht kommenden Personen werden ihrem Vaterlande einen Dienst erweisen, wenn sie sich möglichst sofort an die zuständige Polizeibehörde wenden.

— **Das brave England.** Den bekannten „Kriegsbriefen aus den Jahren 1870/71“ des Generals Hans v. Kretschmann, die seine Tochter, Elin Braun, 1904 herausgegeben hat, entnimmt die „Neue badische Landeszeitung“ ein interessantes Urteil Kretschmanns über England. „Ohne England“, so schreibt dieser am 25. Dezember 1870 an die Seinen, „hätten wir jetzt Frieden. Frankreich konnte nie seine neuen Truppen bewaffnen. England hat aus seinen eigenen Armeebeständen geliefert; und ich denke mir, daß die englischen Minister jetzt ziemlich die reichsten Leute der Erde sein werden. Diesen Staat wird man später vernichten müssen... Das Volk, das, so weit die Erde reicht, jedem Mörder gegen Bezahlung den Dolch liefert, den jedes Verbrechen an Staat — Kirche — oder Geseßung recht ist, wenn es nur dabei Geld verdienen kann, dies Volk darf keinen Platz im Rate Europas behalten.“ — Uebrigens wird der moralische Unwert der englischen Politik auch von besseren Charakteren Englands selbst erkannt. So schreibt John Ruskin in seinem Buche „The Crown of Wild Plive 1866—69“ seinen Landsleuten: „Sorgt, daß euer nationales Gewissen rein ist, und eure nationalen Augen werden bald klar sein. Kein Mann, der wirklich bereit ist, an einem edlen Streite teilzunehmen, wird je lange zweifelnd stehen, wer oder welcher Sache seiner Hilfe bedarf. Ich sage euch kühn und freimüthig, daß wir Engländer innerhalb der letzten zehn Jahre unsere Sporen als eine ritterliche Ration verloren haben; wo wir nicht hätten kämpfen sollen, haben wir gekämpft, um Gewinn zu wollen; wo wir nicht unbeteiligt hätten bleiben sollen, haben wir müßig zugeesehen, aus Furcht.“

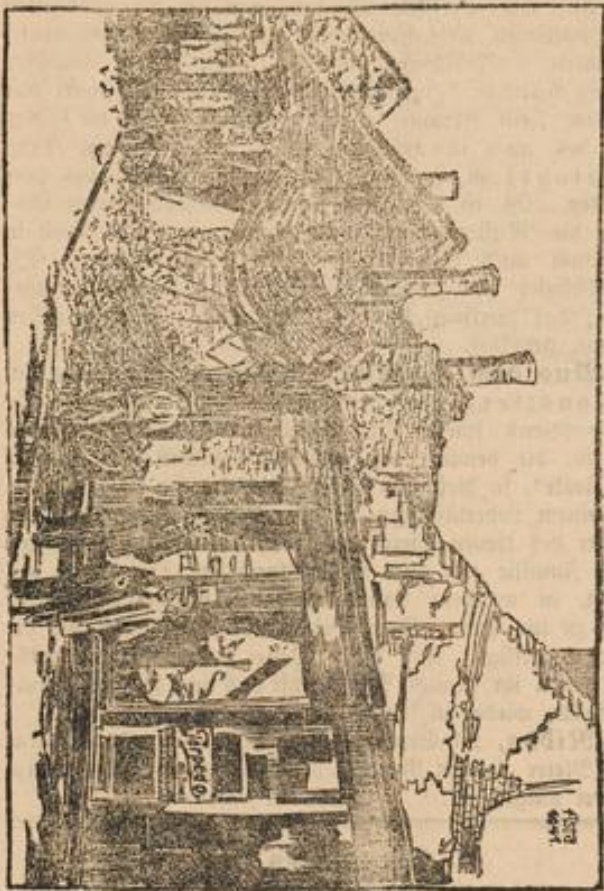
Weilburger Wetterdienst.

— **Borausichtliche Witterung für Mittwoch, den 23. Sept.**
Trocken und vielfach heiter, nachts recht kühl, Tages-temperatur weiter steigend.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Hunnenkum der Russen.

Ueber die wilde Zerstörungswut der Russen auf deutschem Gebiete sind bereits erschütternde Einzelheiten bekannt geworden. Unser Bild stellt eine Straße in Hohenstein dar. Hier kann man deutlich sehen, wie die rohen Horden gehaust haben, ohne daß ein Grund dazu vorliegen hat.



Aus Groß-Berlin.

Vom Krankenlager des Prinzen Joachim. Die Heilung der Schußwunde des Prinzen Joachim, der sich im Schloß Bellevue befindet, nimmt einen normalen Verlauf. Komplikationen sind bisher nicht eingetreten. Die Heilung dürfte jedoch noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Drei Personen in Brunnengassen erstickt. Auf dem Grundstück Hufelandstraße 45 befindet sich die Privatbadeanstalt des Badeanstaltsbesitzers H. Am Freitag stieg kurz nach 11 Uhr der Maschinenmeister Paul Optz zur Untersuchung in den hinter dem Maschinenraum liegenden Brunnen hinab, während der Bademeister Heinrich Brodel oben stand. Als D. zu lange blieb, stieg B. ebenfalls in die Tiefe, kam aber auch nicht mehr zum Vorschein. Nun kletterte auch der Hausbesitzer Strusch hinab. Als auch dieser nicht wiederkam, wurde man stutzig und rief die Feuerwehr. Diese brachte alle drei als Leichen heraus; die Unglücklichen waren in den Brunnengassen erstickt.

Aus dem Reiche.

Beglaubigung der Unterschriften von Kriegsteilnehmern. Für die öffentliche Beglaubigung von Unterschriften der Kriegsteilnehmer sind nach geltendem Recht die Kriegsgerichtsrate und Oberkriegsgerichtsrate zuständig. Bei der Ausdehnung des modernen Kriegsschauplatzes stößt eine solche Beglaubigung vielfach auf Schwierigkeiten, da die Militärgerichtsbeamten nicht immer leicht zu erreichen sein werden. Andererseits besteht aber die wirtschaftliche Notwendigkeit, den Kriegsteilnehmern die Vornahme von Rechtsbandlungen, z. B. durch die Beglaubigung von Vollmachten möglichst zu erleichtern. Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin haben deshalb an den Reichstanzler eine Eingabe gerichtet, daß die öffentliche Beglaubigung einer Unterschrift von Kriegsteilnehmern auch durch den zunächst vorgelegten Offizier oder Beamten erfolgen kann.

Die Versorgung der Truppen mit warmem Unterzeug für die kalte Jahreszeit gehört mit vielen andern Maßnahmen zu den Mobilisierungsarbeiten der Heeresverwaltung. Warmes Unterzeug ist ebenso wie Waffen, Bekleidung, Verbandspäckchen usw. für jeden einzelnen Mann der Heeresstärke sicherzustellen und gelangt demnach zur Ausgabe an die Truppen. Dazu gehören wollene Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe, Pulswärmer und Kopfschüler. Wenn private Sammlungen nebenher den gleichen Zweck verfolgen, so kann das selbstverständlich nur willkommen geheißen werden, und die Anregung des Kronprinzen in dieser Hinsicht ist höchst dankenswert. Besonders Strümpfe und Pulswärmer sind ja rasch verschliffen und können nicht genug vorhanden sein.

Hg. Baffermann Ritter des Eisernen Kreuzes. Reichstagsabgeordneter Ernst Baffermann, der im Felde als Rittmeister der Landwehr steht, wurde infolge seines tapferen Verhaltens zum Major befördert und außerdem mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Die Untersuchung der russischen Greuel. Die Fortsetzung der behördlichen Ermittlungen über die Verwüstungen der russischen Truppen in Ostpreußen hat zur eingehenden Vernehmung der Ortseinwohner in den zerstörten Orten geführt, soweit die Bewohner noch am Leben sind. Es ist durch die Vernehmungen einwandfrei erwiesen, daß vor dem Einzug der Russen die Ortsbehörden dringlichst zur Ruhe und zur Vermeidung jeden Widerstandes aufgefordert hatten, und daß nicht in einem einzigen Fall die ostpreussische Bevölkerung zu einem Franktireurüberfall auf die russischen Truppen sich hat hinreißend lassen. Ungeachtet dieser ruhigen Haltung der Ostpreußen haben die russischen Befehlshaber die Zerstörung und Niederbrennung aller Ortschaften beschlossen, deren zurückgebliebene Bevölkerung zu arm war, um die geforderten Kontributionen aufzubringen. Soweit bisher Feststellungen vorliegen, sind auf diese Weise 25 größere Ortschaften gänzlich von den Russen niedergebrannt, doppelt soviel aber schwer beschädigt und teilweise zerstört worden. Selbst die einfachen russischen Offiziere gestatteten ihren Soldaten die Plünderung der einen wohlhabenden Hundert friedliche Ostpreußen der Mordlust der plündernden Russen zum Opfer gefallen. Im Regierungsbezirk Gumbinnen wurden bisher über 360 ermordete Bewohner festgestellt, eine genaue Anzahl der Opfer der russischen Soldatenmorde ist kaum vor 14 Tagen möglich.

Ein heftiger Sturm hat während des ganzen Freitags fast in allen Teilen des Reiches gewütet und mannigfachen Schaden angerichtet. In Berlin und den Vororten wurden viele Äste von den Bäumen gerissen, verschiedentlich auch ganze Bäume entwurzelt, und die Fernsprechleitungen wurden öfters so stark beschädigt, daß größere Störungen im Verkehr nach auswärts eintraten. — Der Dachdecker Rudolf Kretsch, Barnimstraße 43, stürzte infolge des Sturmes in der Margaretenstraße in Grunewald vom Dach eines Hauses ab und war sofort tot. Auch in Potsdam hat der Sturm große Verheerungen angerichtet. Alle Bäume wurden entwurzelt und fielen quer über den Rasen, der völlig zerrissen wurde und mit Ästen und Landweert bedeckt war. An einer Straßenbahnhaltestelle fiel ein Baum mit lautem Krachen auf das Dach einer Erfrischungshalle, das er zerstückte, glücklicherweise ohne jemand zu verletzen. — In Hamburg wurden mächtige Wassermassen von der See in die Stadt getrieben. Die Keller in der Stadt sind teilweise voll Wasser gelaufen. Um 4 Uhr nachmittags ergoß sich das Wasser mit solcher Gewalt und in solcher Menge auf die Ortschaft Moorburg, daß dort ein Deichbruch erfolgte. An einigen Stellen sind Bänderreien mehrere Fuß hoch mit Wasser bedeckt. Die Besuche der Hamburger Feuerwehr im Verein mit einem hamburger Pionierkommando, die gefährdeten Stellen abzuwehren, waren vergeblich. Die Bemühungen, die durchbrochene Stelle wieder zu dichten, werden während der Nacht fortgesetzt. Das Vieh steht auf den Weiden im Wasser und kann bei dem herrschenden Unwetter nicht in Sicherheit gebracht werden. Ein Dienstknecht ist bei den Vergungsarbeiten ertrunken.

Aus aller Welt.

Das Eisene Kreuz. Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn des Kaiserpaars, der einem Armeekorpskommando zugeteilt ist, und Prinz Friedrich Karl, ein Sohn des Prinzenpaars Friedrich Leopold, der bei den Schwarzen Husaren steht, haben beide das Eisene Kreuz erhalten.

Ein deutsches Schulschiff gesunken. Die englische Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff „Hysgard II“ im Kanal bei einem Sturm gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 ertrunken. Das Schulschiff „Hysgard II“ ist ein als Hülfs für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff und hieß früher „Invincible.“

Die „Wacht am Rhein“ ins Tschechische übersetzt. Das Prager tschechische Blatt „Cesty Ventov“ hat auf zahlreiche Anfragen seiner Leser, was es für eine Bewandnis mit der „Wacht am Rhein“ habe, die von den Deutschen so gern gesungen werde, das Lied ins Tschechische übersetzen lassen und veröffentlicht die Uebersetzung nun. Das Blatt meint, die tschechischen Leser würden jetzt erkennen, was für ein Lied die „Wacht am Rhein“ sei. Die Uebersetzung ist tatsächlich wort- und sinngetreu und das Lied auch in dieser Form langbar.

Sienkiewicz in österreichischer Gefangenschaft. Wie aus Petersburg über London mitgeteilt wird, befindet sich unter den Gefangenen, die die Oesterreicher in Russisch-Polen gemacht haben, auch der einstige Nobelpreisträger und polnische Nationaldichter Henryk Sienkiewicz. — Der gefangene Dichter ist besonders durch seinen vielgelesenen Roman „Quo vadis“ bekannt geworden.

Ein vernünftiger Engländer. Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht einen Artikel des Vektors der englischen Sprache an der Universität Halle, Dr. F. H. Bughe, in dem dieser die Uebersetzung ausdrückt, daß die von der irreführenden englischen Regierung herbeigeführte Kriegserklärung an Deutschland nicht nur ein vom Standpunkt der britischen Interessen verhängnisvoller Fehler, sondern auch ein unerhörter Anschlag gegen die europäische Kultur ist. Bughe fährt fort, es freue ihn zu konstatieren, daß der selbstmörderische Krieg gegen Deutschland und gegen das England stets befreundete Oesterreich-Ungarn von den Engländern selbst auf die heftigste verurteilt wird. Nordengland und vermutlich ein großer Teil Südens sowie wohl auch die Mehrheit Schottlands und Irlands ist gegen den Krieg. In Wales wollen sogar die Bergleute als Protest gegen den Krieg die Arbeit einstellen. Ebenso wie im Burenkrieg ein Umsturz eintrat, so wird auch — vielleicht eher als man erwartet — in England die Uebersetzung sich Bahn brechen, daß der jetzige Krieg gegen Deutschland ein verhängnisvoller Fehler und ein Verbrechen ist. Der Krieg gegen Deutschland ist sicherlich kein Volkstriebe, sondern eine gewissenlose Clique hat ihre Landsleute in niederträchtigster Weise betrogen und in einen gegen die eigenen Interessen und gegen die europäische Kultur gerichteten Krieg hineingedrängt. Das englische Volk ist niemals nach seinem Urteil gefragt worden. Bughe wendet sich sodann gegen die Oesterrische Politik, welche das Prinzip der europäischen Gemeinschaft verleugnet und auf eine veraltete reaktionäre Politik der angeblichen Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zurückgreift, angeblich um die Hegemonie Deutschlands in Europa zu verhindern. Gerade vom liberalen Standpunkt müßte England eher Deutschland unterstützen als zur Herstellung der russischen Hegemonie beitragen. Wir Engländer sind nicht verpflichtet, die Politik unserer Regierung zu unterstützen, wenn sie gegen die europäische Kultur und die Interessen des eigenen Volkes gerichtet ist, vielmehr sind wir verpflichtet, im Namen der Kultur eine Politik auf das heftigste zu betämpfen, die unter großes Vordringen zum Heteroschismus des russischen Despotismus sowie der Königsmörder von Belgad und Serajewo und von den den Frieden von Europa gefährdenden Chauvinisten herabgedrückt.

Die Angst vor der Venus. In Paris ereignete sich dieser Tage, nach einer Meldung aus Rom, eine tragikomische Geschichte. Auf dem Pont-des-Arts hatte sich eine Volksmenge angeammelt, die nach einem leuchtenden Punkte am Himmel starrte. „Ein deutscher Aeroplan!“ schrie alles. „Er fährt mit angezündeten Bombenwerfer über Jff.“ Ein unglücklicher Zufall wollte, daß in diesem Augenblick ein angesehener Gelehrter, Mitglied des Instituts, vorbeikam. „Anjinn!“ rief der Gelehrte dazwischen, „das ist ja der Planet Venus!“ „Was, Planet?“ rief die Menge zornig, „das ist ein Boche (ein Schwein), der will uns was vormachen“, und der Professor wurde windelweich geprügelt. Niemand ahnte, daß der arme Professor der Direktor des Pariser Observatoriums war.

Geschichtskalender.

Dienstag, 22. September. 1791. M. Faraday, Chemiker, * London. — 1814. L. W. Jffland, Schauspieler und Bühnendichter, † Berlin. — 1814. Beginn des Wiener Kongresses (bis 10. Juni 1815). — 1826. Peter Hebel, Dichter, † Schwegenen. — 1838. Karl Bachem, Politiker im Reichstag (Zentrum), * Köln. — 1897. Charl. Bourbaki, franz. General, † Bayonne.

Betrifft Ermittlung der Namen aller Deutschen, denen nach Ausbruch des Krieges in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist.

Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß vielen Deutschen, welche nach Ausbruch des Krieges zunächst in Rußland festgehalten wurden, kürzlich aber in ihre Heimat entlassen worden sind, in Rußland die Pässe abgenommen und dort einbehalten worden sind. Da die Befahr befürchtet, daß derartige Pässe von Seiten Rußlands zu unlauteren Zwecken verwendet werden, so ist es von größtem Interesse, möglichst die Namen aller derjenigen Personen, welchen in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist, zu ermitteln.

Sämtliche Polizeibehörden und polizeilichen Organen werden daher ersucht, Vorstehendes zur gefälligen Kenntnis und Nachachtung zu nehmen und bei Bekanntwerden eines der gedachten Fälle sofort unter Mitteilung der näheren Begleitumstände an die unterfertigte Dienststelle zu Tagelohn Nr. 2562 C. St. I. 14 Nachricht zu geben.

Berlin, den 15. September 1914.

Der Polizei-Präsident.

Wird hiermit veröffentlicht.

Serborn, den 21. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.



Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden.

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: gez. Dr. Körte.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Redaktionen der drei im Kreise erscheinenden Zeitungen und der Unterzeichnete sind zur Entgegennahme von Gaben gerne bereit.

Dillenburg, den 9. September 1914.

Der Königliche Landrat: J. W.: Jacobi.



Dienstmädchen. Braves, solides Mädchen gegen gutes Lohn per sofort nach Beklar gesucht.

Ernst Becker & Co. Weclar und Serborn.

Zuberl. Mädchen für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht. Näheres in der Geschäftst. des „Nass. Volkst.“

Prima Weißkraut trifft Ende dieser Woche ein, pro Zentner 2 Mk. ab Waggon. Bestellungen erbeten.

Balzer & Nassauer Telefon Nr. 85.

Der obere Stad meines Hauses Kornmarkt 3 ist per 1. Oktober zu veräußern.

J. Gerhard, Gerborn.

Kirchliche Nachrichten. Serborn. Dienstag, den 22. September abends 8 1/2 Uhr Andacht in der Kirche. Lied: 258. Um 1/29 Uhr wird ein Solchen mit der Glocke gegeben.